

47. Schwierigkeiten beim Technologietransfer

Was wäre eine Stadt wie Basel ohne die Zuwanderer. Das Geschlecht, von dem jetzt die Rede sein soll, geht auf einen noch im 17. Jahrhundert, nämlich 1698 geborenen „Schrift- und Filetschneider, auch Schriftgiesser“ zurück, der im Alter von nur 20 Jahren aus Nürnberg nach Basel kam und hier in die Schriftgiesserei Genath eintrat. Sein Name war Johann Wilhelm Haas. So jung er war, so viel Fachkompetenz strahlte er schon aus; für Hans Rudolf Genath wurde Haas bald zum ersten Mitarbeiter und zur Stütze des Geschäftes. In moderner Terminologie: Haas sorgte für einen Technologietransfer aus der grossen Reichsstadt Nürnberg in das kleine republikanische Basel. Er brachte Know-how, innovative Ideen, gab unternehmerische Anstösse, dynamisierte die schon etwas verschlafene Druckerstadt. Eigentlich hätte er hier hoch willkommen sein müssen.

Aber die Gnädigen Herren von Basel hatten exakt im Jahr 1718, da Haas nach Basel gekommen war, eine 40jährige Schliessung des Bürgerrechtes verabschiedet. Sie wollten keine Wirtschaftsimmigranten, wollten dem heimischen Gewerbe die Konkurrenz tüchtigerer Ausländer vom Leib halten. Um das Geschäft von Herrn Genath selbständig zu übernehmen, hätte Haas Basler Bürger sein müssen, und das war jetzt, von 1718 bis 1758, durch die Sperre der Bürgerrechtsaufnahmen unmöglich geworden.

Man staunt über die Geduld der damaligen Leute. Erst nach 19 Jahren, nämlich im Mai 1737, wagte es Genath, mit seinen Nachfolgeproblemen erstmals bei der Regierung vorzusprechen. Er schrieb, dass Herr Haas darauf bedacht sei, „entweder wieder nach Nurnberg zu kehren, oder anderstwo, alss worzu ihme ein- und andere Anleitung gegeben worden, sich zu setzen und auch für sich zu arbeiten, hat sich aber biss dato noch ferners bey mir zu bleiben bewegen lassen und zugleich zu verstehen gegeben, dass, wan er hier under Ewer Gnaden Schutz lebenslang zu verbleiben undt seine Kunst forzusetzen, die Hoffnung schöpfen könnte, er sich verbinden wollte, mich so lang ich lebe, nicht zu verlassen, sonder mir wie bisshero beyzustehen.“

Genath verlangte also nicht, dass Haas Basler Bürger würde, er bat nur darum, dass der Rat Herrn Haas unter „hiessigen Schutz“ annehme. Um sicher zu sein, dass die Gnädigen Herren dem auch zustimmten, legte er eine Petition von weiteren sieben Basler Buchdruckern bei, die alle Haas empfahlen. Der Kleine Rat stimmte schliesslich zu. Gegen eine Jahresgebühr von sechs Gulden durfte sich Haas unter obrigkeitlichem Schutz fühlen, das heisst in heutiger Terminologie, er bekam eine Niederlassungsbewilligung.

Das war aber erst der halbe Weg, denn Haas war damit noch nicht Basler Bürger geworden. Dabei gefiel es ihm in der Stadt, und nach 1740 war er zudem Geschäftsnachfolger von Genath geworden. Was tut man in einem solchen Fall? Man machte es wie die Professoren oder Theaterintendanten: Man sucht sich eine andere Stelle, im Fall von Haas ein anderes Bürgerrecht. Er tat das ziemlich raffiniert. Da ihm Basel nicht entgegenkommen wollte, er aber doch in Basel zu bleiben wünschte, wandte er sich an Biel, das immer noch mit dem Basler Fürstbischof als dem anderen Stadtherrn verhängt war. Und siehe da: Gegen die Erstattung von 300 Kronen bekam Haas 1746 das Bieler Bürgerrecht und war gewissermassen Schweizer geworden, Bürger freilich nur eines zugewandten Ortes, aber mit baslerischen Verbindungen.

Am 26. Juli 1758 – Haas war jetzt schon 60 Jahre alt und hatte heranwachsende Kinder – kam der nächste Versuch. Er schrieb an Bürgermeister und Räte von Basel: „Eine sehnliche, ja recht brennende Begierd und Verlangen mit Ew. Gn. so freyem, sicherem und ruhigem Burgerrecht mich begnadiget zu sehen, veranlasset mich vor Ew. Gn. in tieffster Underthänigkeit zu erscheinen und Denenselben mit respectuoster Hochachtung vorzutragen, wie dass ich mit sonderer Herzensfreud vernohmen, dass Ew Gn. aus Höchstpreeisslichst Landesvätterlicher Vorsorg, zu mehrerer Bevölckerung dero so berühmter Statt neben anderen auch Künstler und solche Professionisten, welche Ew. Gn. Ehren Burgerschaft ohnschädlich gn. auff- und anzunehmen gesinnet wären.“

Wiederum war diese Supplikation von diversen Attesten begleitet: Der Diakon zu St. Leonhard bestätigte den „erbaulichen christlichen und exemplarischen Wandel“; sieben Buchdrucker lobten ihn als Kollegen; der Geheime oder Dreizehner-Rat untersuchte den Kandidaten genau, und am 21. August 1758 war es dann soweit, dass der Grosse Rat Johann Wilhelm Haas samt Ehefrau und zwei Kindern ins Basler Bürgerrecht aufnahm – nicht ohne dass sich die Gnädigen Herren im letzten Moment noch darüber stritten, ob der Neubürger hundert oder zweihundert Neue Thaler der Staatskasse abliefern müsse.

Wenn man bedenkt, dass die drucktechnische Bedeutung Basels im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert fast ausschliesslich an der Haas'schen Dynastie hing, dass hier dank Haas und seinen Nachkommen die ersten Satzautomaten konstruiert wurden, dass die Schriftgiesserei Haas nicht nur einer der grössten Lieferanten von Typen nach Deutschland und Frankreich wurde, sondern auch den für diese Zeit aufregenden Versuch unternahm, Landkarten mit Hilfe von vorfabrizierten Satzelementen zu gestalten, mutet die geradezu nerventötende Umständlichkeit der Regierung, einen so hochbegabten Mann in die Stadt aufzunehmen, grotesk an.

Wie Johann Wilhelm Haas und sein Sohn Wilhelm Haas-Münch (1741-1800) die Umständlichkeiten einer Einbürgerung aufnahmen, können wir nur ahnen. Wahrscheinlich ein wenig mit Achselzucken, vielleicht auch mit Spott. Denn sie wussten sehr wohl um ihren professionellen Wert und wieviel die Kunst der Schriftgiesserei und des Drucks in Basel ihrem unternehmerischen Sinn verdankte. Bekannt ist, dass im Spätherbst 1797 Bonaparte als siegreicher General durch Basel reiste, seine Begegnung mit dem Oberstzunftmeister Peter Ochs gehört zu den oft erzählten Szenen. Weniger bekannt ist, dass am 23. November 1797 Wilhelm Haas-Decker, der Enkel des Einwanderers, im Hotel Drei Könige Bonaparte die neuste Karte der Cisalpinischen Republik vorlegte, auf der Napoleon – laut den Memoiren von Haas – „noch mit eigener Hand den letzten Ergänzungsstrich bezeichnete und die Dedication an ihn genehmigte“.

In Sachen Technologietransfer war der zukünftige Kaiser der Franzosen alles andere als umständlich. Wer ihm da etwas Neues vorlegen konnte, war hochwillkommen, egal ob er Franzose oder Ausländer war. Aus den gesammelten Schriften von Wilhelm von Humboldt wissen wir, dass Napoleon 1798 in Paris eine nochmals verbesserte Version der Haas'schen Karte den Herren vom Institut National zur Begutachtung vorlegte. Der Nachkomme des nach Basel eingewanderten Nürnbergers hatte Napoleons Gefallen gefunden, und für die militärische Kartografie war das auf jeden Fall ein interessanter Mann.